

ZUHÖREN!

HELMUT EISEL ÜBER MUSIK UND GESELLSCHAFT



Von Klaus Härtel

Seit nunmehr fünf Jahren veranstaltet der Klarinettist Helmut Eisel das Festival »Clarinet & Friends« im thüringischen Mühlhausen. »Festival im Dialog« lautet der Untertitel. Miteinander reden, einander zuhören – das sind die großen Themen, die Helmut Eisel bewegen. In der Musik wie im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Herr Eisel, beim kommenden Festival »Clarinet & Friends« in Mühlhausen lautet der Titel eines Workshops »Basics der Klezmer-Improvisation – Basics unserer Gesellschaft«. Wo sind denn da die Gemeinsamkeiten?

Bei beiden Aspekten steht die Frage im Vordergrund: »Wie funktioniert so etwas?« Eine Gesellschaft braucht Regeln, die es einzuhalten gilt. Eine Gesellschaft braucht aber auch die Freiheit für jeden Einzelnen. Das ist natürlich in verschiedenen Gesellschaften auch sehr unterschiedlich. Jede Gesellschaft braucht ein gesundes Maß an Regeln, an die ich mich tunlichst halten sollte. Aber es braucht auch einen gewissen Freiheitsgrad, der mich merken lässt, dass die Zeit gekommen ist, aktiv zu werden. Das ist in der Musik ähnlich. Musiker machen eine musikalische Grundausbildung. Die haben ihre Noten, gegenüber steht der Dirigent, und in diesen Bahnen können sie sich ganz gut bewegen. Und dann kommen sie an einen Punkt, an dem sie »etwas Eigenes« machen sollen... Ich kenne das aus meiner früheren Zeit als Unternehmensberater. Es hieß dann immer: »Um Gottes Willen – jetzt müssen wir improvisieren.«

» KURZ & KNAPP

- Helmut Eisel spricht über die Gemeinsamkeiten von Musik und Gesellschaft.
- Beides braucht Regeln, beides braucht aber auch die Freiheit für jeden Einzelnen.
- Musik kann – wenn auch im Kleinen – durchaus die Welt verändern.

Wir haben heute Situationen, in denen bedrohliche Dinge passieren. Die Gesellschaft steht drum herum und wird nicht initiativ, weil keiner sagt, wo es lang geht! Wir haben nicht gelernt, spontane Reaktionen gut zu finden. Das war im Wilden Westen anders (*lacht*). Ich denke, mit der Musik haben wir eine große Basis, um gemeinsam Dinge zu schaffen. Zusammen Musik machen ist toll. Wir müssen hier einerseits lernen, Regeln zu beachten. Wir brauchen aber andererseits auch den anderen Aspekt. Der einzelne Musiker will sich zeigen können, er will improvisieren und dialogisieren. Wir können viele solche Elemente einfügen, ohne das Ganze zu zerstören. Der Musiker möchte ein gesundes Maß an Freiheit, möchte seine Individualität ausleben. Er möchte aber trotzdem ein Regelwerk, das ihm garantiert, dass es schön klingt. Und das ist für die Gesellschaft eins zu eins zu übernehmen.

Ist das aber – in der Musik wie in der Gesellschaft – auch eine Typfrage? Es gibt nun einmal Menschen, die mehr im Vordergrund stehen wollen als andere...

Das ist völlig klar. Und auch absolut in Ordnung. Es wäre ja furchtbar, wenn wir alle gleich wären. Beim Musiker sieht man das schon bei der Instrumentenwahl. Jemand, der sich permanent darstellen möchte, wird vermutlich nicht zum Kontrabass greifen. Natürlich kann der das auch. Ich habe viele Bands mit tollen Bassisten. Die haben dann am Abend *ein* Solo. Das funktioniert, aber niemand würde einen Kontrabassisten mitnehmen, der nicht auch ein guter Begleiter ist.

Beim Thema Improvisation bekommen viele Musiker erst einmal Schnapp-



atmung. Sie haben Angst, Fehler zu machen. Wie lernt man, damit umzugehen?

Indem man es tut! Natürlich kann man etwas über Tonleitern lernen, über Zusammenhänge. Das darf aber auch nicht überhandnehmen, weil das eher noch abschreckt. Wenn ich mich in ein Auto setze und jemand erklärt mir haarklein, wie Antrieb, Zylinderköpfe, Getriebe und so weiter funktionieren, würde ich vermutlich denken, dass ich dieses komplizierte Gerät

»**Es kann schiefgehen, aber das Resultat ist meistens besser, als wenn ich nichts täte.**«

garantiert nicht von der Stelle bewege. Aber so erklärt man das Autofahren ja auch nicht. Stattdessen thematisiert man die Funktion dieser zwei Eisen im Fußraum: Wenn du hier trittst, wirst du schneller, wenn du dort trittst, wirst du langsamer. Und hier an diesem Rad kannst du nach links und rechts drehen, dann fährst du links und rechts. Mehr Informationen brauche ich am Anfang gar nicht. Bei einer weiteren Beschäftigung mit der Materie sind natürlich weitere Informationen hilfreich. In manchen Situationen muss man einfach handeln. Manchmal klappt es gut, manchmal hätte es vielleicht eine bessere Alternative gegeben – aber es nutzt nichts, das aus einem Buch zu lernen. Man muss es machen. Nichts zu tun, ist oft die schlechteste Lösung.

Um bei dem Vergleich zu bleiben: Der Fahrlehrer ist dann der Instrumentallehrer?

Das ist ein guter Vergleich. Denn es kann ja immer zu Situationen kommen, mit denen ich nicht rechnen kann. Es kann so viele Varianten geben. Auch wenn es in der Zukunft selbstfahrende Autos gibt, kann der Computer zwar zehntausend Varianten abspeichern – aber vielleicht kommt dann doch die zehntausendunderste Variante.

Als Musiker habe ich die Vorstellung: Ich bin nicht derjenige, der Musik macht, sondern ich bin derjenige, der sie zulässt. Ich sage den Workshopteilnehmern immer: Ihr seid eigentlich viel zu klein, um Musik kaputtmachen zu können. Wenn ihr sie zulässt, dann läuft die! In den Workshops beginne ich oft mit Gesang. Wenn die Leute singen, fangen alle automatisch an, in der richtigen Tonart zu singen. Die können gar nicht anders. Wir hören und denken nicht darüber nach, ob das jetzt F-Dur ist oder ob da ein Vorzeichen steht. Ähnlich ist es, wenn wir uns in der Gesellschaft bewegen. Wir können uns darauf verlassen, dass unser Handeln normalerweise gut angeleitet ist. Wenn ich aufmerksam bin, wenn ich sehe, was um mich herum vorgeht, wenn ich versuche, zu verstehen – dann werde ich normalerweise richtig handeln. Dieses Vertrauen kann man dann auch spontan umsetzen. Ja, es kann mal schiefgehen – aber meistens ist das Resultat ein besseres, als wenn ich nichts täte.

Kann man denn überhaupt »falsch improvisieren«?

Eigentlich kann man keinen Fehler machen. Natürlich kann man etwas machen, das wie ein Fehler wirkt. Ich gehe mit einer gewissen Vorsicht heran und achte auf die Wirkung: Bringt sich mein Ton in die Harmonie ein oder ist er schräg dagegen? Das

kann ja alles gut sein. Es gibt doch nichts Langweiligeres, als über ein Akkordgefüge nur Akkordtöne zu spielen – wengleich es die »sichere Bank« ist. Ich muss zuhören, was mit meinem Ton passiert. Das bringt mir einen Lerneffekt. Und mit jedem Mal wird der Erfahrungsschatz größer.

»**Wenn ich meinen Mitmusikern nicht zuhöre, geht gar nichts!**«

Aber wenn man das auf die Gesellschaft überträgt: Man kann doch sehr wohl Fehler machen, die dann auch dementsprechend Folgen haben.

Ja natürlich. Es kommt auch darauf an, wie ich vorgehe. Nehmen wir als Beispiel jemanden, der in einen neuen Betrieb kommt. Der will sich einbringen, schaut sich das kurz an und will sofort alles umkrempeln. Der ist kurz darauf untendurch. Es darf natürlich nicht in Aktionismus ausarten. Auch hier muss ich sukzessive herangehen. Ich muss das Verständnis und das Gehör für den anderen behalten. Dann ist der Effekt ein anderer. Und in der Musik: Wenn ich jetzt eine Kaskade von Tönen, die ich vielleicht gerade gelernt habe, auf einmal abschieße, wird es das Zusammenspiel nicht erleichtern. Das wird schiefgehen.

Ist das im Umkehrschluss eine Sache, die die Gesellschaft von der Musik lernen kann? Das aufeinander Hören?

Ja! Das ist das Allererste. Vor kurzem hatte ich einen Management-Workshop. Da habe ich mit der Belegschaft eines Hotels – es wurden Leitmotive zum Kundenumgang entwickelt – den musikalischen Abschluss gestaltet. Man kann Musik wunderbar übertragen. Gerade wenn ich mit Führungskräften arbeite, merke ich das. Ich sage: »Ich spiele Ihnen jetzt etwas vor und darauf antworten Sie mir.« Ich habe das Instrument noch nicht richtig im Mund, da spielt der schon. Ich erlebe es immer wieder, dass manche Menschen erst lernen müssen, zuzuhören. Diese Leute sind das nicht gewohnt. Sonst sagen sie ja immer, wo es langgeht. Ich erlebe oft Reaktionen wie »Das mit dem Zuhören ist eine gute Idee!« (lacht) Für Musiker ist das eine große Selbstverständlichkeit. Wenn ich meinen Mitmusikern nicht zuhöre, geht gar nichts!

Macht sich dieses fehlende Zuhören in der politischen Debatte oder auch in der Gesellschaft heute bemerkbar?

Ich bin geradezu entsetzt, wenn ich diese ganzen Talkshows sehe. Die Leute fallen sich reihenweise ins Wort! Das scheint in diesen Formaten fast zum Überleben dazuzugehören. Wer niemandem ins Wort fällt, spricht ja gar nicht...! Es wäre schön, mal eine Sendung zu sehen, in der Leute ausreden dürfen und in der sich die Protagonisten zuhören müssen. In unserer Kultur geht das Zuhören durchaus ein bisschen verloren. Auch weil Zuhören einen anderen Stellenwert bekommen hat. Wenn ich auf dem Land ein Motorengeräusch höre, drehe ich mich um, weil es eine Gefahrenquelle sein könnte. In der Stadt werde ich wahnsinnig, wenn ich auf jedes Motorengeräusch reagiere. Also blende ich das aus. Dieses Ausblenden haben wir leider in ganz schön viele Bereiche übertragen.

Es kann aber ja auch sein, dass man nicht mehr zuhören möchte, weil man weiß, was kommt...

Ja schon. Aber damit unterstellen wir dem anderen natürlich auch etwas. Und es wäre ja schade, wenn es gerade an dem Tag mal anders wäre (*lacht*). Es ist gut, mal zu beobachten, und es ist als Musiker gut, manchmal Dinge nicht zu machen, weil man sich das dann nicht anhören möchte.

Merken die Teilnehmer Ihrer Workshops denn, dass sich das eben Gelernte auch auf andere Bereiche anwenden lässt?

Ich denke ja. Vor allem merke ich, dass sich bei Menschen, die so etwas mitmachen, ganz schnell gesellschaftlich ein anderer Umgangston herausbildet. Die Leute kommen, sind fremd – auch für mich – und man arbeitet zusammen. Und plötzlich werden die bunt. Man merkt, dass da was passiert. Neben der musikalischen Komponente steht die gesellschaftliche sehr weit oben.

» Wir können keine große Politik damit machen – es fängt im Kleinen an! «

Diese Erfahrungen nutze ich. Ich mache gerade ein Projekt in der Synagoge in Saarbrücken mit dem Titel »Meet Klezmer«. Da lade ich junge jüdische Musiker ein und lasse sie mit Schülern zusammenspielen. Man merkt, dass die Informationen, die etwa der Kantor den Teilnehmern über den jüdischen Glauben an die Hand gibt, zwar aufgenommen werden, doch das Zusammenspiel ist der eigentliche Hauptteil. Da kommt es zur direkten Kommunikation –

und das ist etwas ganz anderes. Man kann ja sehr leicht über das Unbekannte, Fremde herziehen. Ich will das Unbekannte bekannt machen.

Ist Musik durchaus in der Lage, die Welt zu verändern – auch wenn es erst einmal im Kleinen ist?

Wir können keine große Politik damit machen – aber ja: Es fängt im Kleinen an! Die Leute, die heute vielleicht in diesen Workshops sitzen oder hier eine Freundschaft aufbauen, geben das morgen schon weiter. In unserem zweiten Jahr in Mühlhausen war die Flüchtlingswelle gerade enorm hoch. Es gab dort es eine Stelle für unbegleitete junge Flüchtlinge. Die haben wir einen Trommelworkshop mit einem in der Türkei lebenden jüdischen Musiker machen lassen. Die traten dann gemeinsam mit einem Spielmanszug auf. Viel konträrer geht es nicht. Und es funktionierte!

Spielt bei dieser Art der Völkerverständigung die Religion letztlich gar nicht die herausragende Rolle?

Bei den jungen Leuten, die sich über Musik kennenlernen, eigentlich nicht. Dass es da Vorbehalte gibt, ist klar. Denn viele Migranten bekommen diese Propaganda schon als kleine Kinder mit. Wenn jemand so aufwächst, können wir nicht erwarten, dass das von heute auf morgen passé ist, weil sie die deutsche Grenze übertreten. Da sind wir wieder bei der Sache mit den Regeln, und das muss man klipp und klar sagen: »Ihr seid hier willkommen, aber an die Regeln müsst ihr euch halten.« Und das gar nicht vor dem Hintergrund, dass man andernfalls furchtbar bestraft wird, sondern weil es ohne Regeln einfach nicht funktioniert! Die Bibel ist aus dem Hebräischen, Aramäischen übersetzt worden. Der Urtext lautet bei den Zehn Geboten sinngemäß nicht: »Nehmt diese Gebote, sonst werdet ihr von mir bestraft!«, sondern »Nehmt diese Gebote, damit ihr gut miteinander umgehen könnt!« Man braucht die Individualität – aber man braucht auch ein Regelwerk! Das muss beides gewährleisten sein – dann funktioniert es. Jeder der hier herkommt, hat in diesem Land wahrscheinlich eine Freiheit gefunden, die er in seinem Heimatland nicht hatte. Das darf ihn aber nicht dazu verleiten, zu denken, hier dürfe man offensichtlich alles. Denn das ist nicht so! Damit sind wir wieder bei der Improvisation. Es gibt einfach ein paar Dinge, die berücksichtigt werden müssen – sonst leiden die anderen darunter. ■

» DAS FESTIVAL

findet vom 9. bis 12. Mai zum mittlerweile 5. Mal im thüringischen Mühlhausen statt und Helmut Eisel kann seinen Stolz nicht ganz verhehlen: »Ja, das kann man schon eine Erfolgsgeschichte nennen.« Zurücklehnen kann und will er sich selbstredend nicht. Er möchte den Besuchern immer wieder neue Höhepunkte bieten. Ein Klarinettenfestival ist »Clarinet & Friends« übrigens nicht. Die Klarinette stellt aber das Bindeglied zwischen allen anderen Instrumenten dar. »Das hat sonst niemand!«



Er würde den Besuchern das »Große Festivalticket« empfehlen. Die Idee ist, das Festival modular aufzubauen. Die Leute haben immer die Möglichkeit, viel Musik zu machen – sie haben aber auch die Möglichkeit, sich ganz gezielt etwas herauszusuchen. Eisel: »Mühlhausen ist kulturell sehr reizvoll. Bach hat mit seiner Kantorenstelle hier angefangen, es gibt wunderschöne Kirchen, es gibt ein tolles Umland etwa zum Radfahren. Die Zeit wird einem nicht lang.« In den vergangenen Jahren findet das Festival immer mehr in der Stadt statt. »Wir machen Straßenmusik, es gibt eine musikalische Fahrt durch die Mühlhäuser Altstadt mit der »Gecko-Bahn«. Nichtsdestotrotz haben wir ein anspruchsvolles Programm. Es ist viel geboten: vom klassischen Programm am Donnerstagabend über das Duo mit Almir Mescovic und Daniel Lazar bis zu einem neuen Projekt von mir mit dem Gitarristen Silvio Schneider und dem Percussionisten Conny Sommer. Außerdem gibt es eine Filmvorführung: »Jenseits der Stille«. Und abschließend findet das große Volksfest statt. Das Programm wird vom Spielmanszug über Jagdhornbläser bis zu einer Tanzband sehr, sehr viel bieten.«

clarinet-and-friends.de

helmut-eisel.de